Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 8. Mittwoch den 27. Januar. 1841.

Der Schiffbruch.

(Historische Erzählung von Karl Müller.)

(Fortsetzung.)

Natalie trat wieder zum Fernrohr, der General setzte sich zum Schreibtische. Fedor, dessen flüchtige Bekanntschaft der geneigte Leser schon im ersten Abschnitte dieser Erzählung gemacht hat, war der Verlobte Nataliens. Sohn eines wackern Offiziers hatten Fedor und sein Bruder den Unterricht in einer Militärschule der Krone erhalten. Beim Beginne des russisch-türkischen Kriegs im Jahre 1827 trat er in die Armee ein, seinem Lieblingsfache, der Artillerie, sich widmend. Ein mehrjähriger Garnisonsdienst fesselte ihn jedoch am Pruth, während der schwarze Adler fast bis zum stolzen Byzanz vordrang. Nach dem Frieden ward er nach Tula geschickt, um dort seine Kenntnisse zu vervollkommnen. Der russisch-polnische Krieg rief ihn dann nach Polen, wo er sich durch Geschick und Muth so hervorthat, daß selbst der wackere Diebitsch auf ihn aufmerksam ward und den Fähndrich zum Premier-Lieutenant beförderte. Beim Sturm auf Warschau war er einer derjenigen Offiziere, welche am meisten zur Einnahme von Wola beitrugen, und vom Paskewitsch selbst zum Kapitän befördert worden. Nach dem Maneuvre von Kalisch kam er nach dem Städtchen W. in Garnison, wo er als Gleichgesinnter bald enge Freundschaft mit dem biedern, verständigen, aber schwärmerischen Uzakoff schloß und in Gemeinschaft mit ihm im Schooße der Wissenschaft die Langeweile eines russischen Garnisonslebens vergaß. Auf einer Kurier-Reise, welche er nach Charkow unternehmen mußte, hatte er das Glück, die Tochter der Generals und ihn selbst aus den Klauen der Steppenwölfe zu retten, denen sie bereits verfallen schienen. Der Generalmajor, der von Jekaterinoslaw nach Charkow reiste, hatte während eines heftigen Schneegestöbers den Weg verloren und deshalb seine beiden berittenen Diener ausgesandt, den Ausweg aus der Schneewüste aufzusuchen; keiner aber kam zurück, weil sie wahrscheinlich von Wölfen zerrissen worden waren. Der Generalmajor fuhr deshalb auf's Gerathewohl weiter, ward aber bald gewahr, daß er selbst von einem Rudel Wölfe verfolgt werde. Das Geheul der hungrigen Wölfe kam immer näher und näher, Natalie war ohnmächtig geworden, und die Pferde, sobald sie die Nähe ihrer furchtbaren Feinde witterten, wurden scheu und gehorchten keiner Peitsche und keinem Zügel mehr. Man gab ein Pferd des Dreigespanns Preis, allein es war blos eine Galgenfrist, welche den Reisenden durch den Verzug der Wölfe gewährt ward. Der Geruch des Blutes hatte sie nur noch lüsterner gemacht und bald waren sie dem Schlitten wieder so nahe, daß man auf sie feuern konnte. In ihrem hageldichten Haufen traf jede Kugel des Generals und seines Kutschers, aber das Pulverhorn war nicht unerschöpflich, und die wenigen getödteten Wölfe waren bald von den Andern verschlungen. Der General war auf das Aeußerste gefaßt; den Säbel krampfhaft in der Faust drückend, ein stilles Gebet auf den Lippen, die hungrige Meute, der Kutscher hielt sein Beil geschwungen — es galt Leben oder Tod. Die beiden übrigen Pferde wurden vor ihren Augen zerfleischt, und nur der Verzweiflung gelang es, fünf oder sechs der Unthiere zu erlegen; jetzt war die Noth am Höchsten, denn sogar das Pferdegeschirr war von ihnen verschlungen — da ertönt Schellengeklingel und Peitschenknall aus der Ferne, neue Hoffnung belebt die beiden Männer; Koffer an die Fenster des Schlittenkastens drückend und so den Bestien das Eindringen verwehrend, die bereits das Verdeck des Kastens zerreißen, lauschen sie ängstlich dem Näherkommen des Schellengeklingels. Jetzt fallen Schüsse, Hunde schlagen an, Hörner schallen; die Bestien zerstieben nach allen Richtungen und freundliche Stimmen erkundigen sich nach den Reisenden im Schlittenkasten. Ein junger Offizier, zehn Kosacken und einige berittene Diener umstehen den Schauplatz des glücklich überstandenen Trauerspiels und empfangen den innigsten Dank der Geretteten. Die Retter hatten die Schüsse von der Straße aus gehört und, die Richtung derselben einschlagend, die traurige Katastrophe im kritischsten Momente verhütet. Aus der Dankbarkeit des jungen Mädchens entspann sich, wie das bei jungen Leuten zu gehen pflegt, die innigste Liebe, und der Generalmajor gab seine Einwilligung zur Verbindung der beiden Lieben, sobald Fedor den Rang eines Stabsoffiziers und mit diesem die Mittel erreicht habe, eine Frau zu ernähren, da er sowenig als Fedor über großes Vermögen zu verfügen vermochte.

Wenn auch die Aussicht auf baldige Trennung von dem Geliebten den Freudenbecher beim Wiedersehen tränkte, so konnte doch Natalie kaum erwarten, bis der Staub der Steppe in düsteren Wolken aufwallte. Schon mehrmals in ihren Erwartungen getäuscht, verweilte sie doch noch vor dem Telescop, bis an der Gränze des Horizontes eine dichte breite Wolke emporstieg. Der Vater, welchen sie darauf aufmerksam gemacht hatte, versicherte sie jetzt selbst von der Möglichkeit, daß dies von einer marschirenden Truppenabtheilung herrühre. Bald ertönte der ferne gedämpfte Schall kriegerischer Musik und zwischen den zerstiebenden Staubmassen zeigte sich im hellen Sonnenschein leuchtender kriegerischer Waffenschmuck.

„Siehst Du, Väterchen! meine Ahnungen täuschten mich doch nicht. Ich erkenne jetzt deutlich die flatternden Fähnchen, die wehenden Federbüsche auf den hohen Kalpaks der gedrängten Massen. Laß die Pferde vorführen, Vater, wir wollen ihm entgegen reiten!"

„Nicht doch, Natalie! was willst Du ihm vor so vielen Leuten sagen? was müßte ein Fremder davon denken!"

„Du hast Recht, liebes Väterchen!" sagte sie; „was sollte ich ihm im Gedränge und Tumulte so vieler Menschen sagen, ich, die ich ihn von so ganzem Herzen empfangen möchte. Ich will mich noch ein Stündchen gedulden und ihn dann vor Dir allein mit Gruß und Kuß umarmen, während ich ihn dort nur mit kaltem Verneigen oder gleichgültigem Handschlag begrüßen dürfte."

„Armes Mädchen," flüsterte der General vor sich hin, „Du bist noch glücklich, denn Du vermagst noch zu hoffen. Hättest Du so manch' schweres Geschick aus der Hand der Vorsehung hingenommen und getragen, wie ich, Du wärest nicht so empfänglich für den Eindruck des Augenblicks, und würdest eher die Dornen als die Rosen bemerken. — Doch dem sey, wie ihm wolle; Gott bewahre Dich vor dem traurigen Loos, drei Menschen auf einmal zu verlieren, die Dir auf dem weiten Erdenrunde am nächsten stehen."

Die Vorhut des Zuges war jetzt ganz nahe gekommen, und hatte dann Halt gemacht, um das Hauptkorps und die Arrieregarde zu erwarten. In kriegerischer Ordnung zog mit klingendem Spiele bald darauf das ganze Regiment vorbei, in dessen Mitte Fedor an der Spitze seiner Batterie ritt. Als Natalie mit dem Tuche winkte, senkte er leicht den Säbel; sein Gruß kam mehr aus den Augen, als aus den Händen — der Mund mußte ja ohnehin schweigen. Nach kurzem Marsche bogen sie ab von der Straße und lagerten auf dem Felde, bis die weiteren Befehle eintrafen. Eine Stunde und dann noch eine verstrichen indeß, ohne das Fedor erschien. Natalie weinte vor Ungeduld.

„Mäßige Dich, mein Herzchen!" sagte der Vater, „es ist einmal nicht anders bei uns Soldaten; mag auch das Herz bersten vor Verlangen, der eiserne Arm der Pflicht drängt uns zurück von dem, was wir so sehnlich wünschen. Glaube mir, daß er lieber gleich zu uns käme, statt erst lange Ceremonien wegen Unterkommen zu machen."

Als Vater und Tochter sich zu Pferde setzen wollten, erschien Fedor's Diener mit einem kurzen Billet, worin er dem Mädchen anzeigte, daß er sobald als möglich in der Stadtwohnung des Generals vorsprechen werde. Der Haushofmeister auf dem Landgute ward angewiesen, dem Kapitäne durch seinen Diener Erfrischungen zuzusenden, und das Paar trabte der Stadt zu, deren grün bemalte Blechdächer in weiter Ferne vom Schein der Abendsonne glänzten.

3.

Der früheste Morgen sah Natalien auf dem Balkon, von wo aus sie den säumigen Geliebten zu erspähen suchte. Bei jedem Hufschlag auf der Straße bog sie das schöne Haupt über den Blumenflor hinweg, aber jedesmal ward sie getäuscht. Bald war es ein bärtiger Kosack, der neu gepreßte Matrosen nach dem Hafen führte, bald ein Stabsoffizier, der von oder nach der Citadelle sprengte. Mittag kam heran und weder der Vater noch Fedor hatten sich eingefunden. Noch am späten Abende des vergangenen Tages hatte ein Ordonnanzoffizier den Generalmajor zum Grafen Woronzow berufen, wo er bis tief in die Nacht blieb. Mit dem grauenden Morgen war der Vater wieder weggegangen und hatte hinterlassen, Natalie solle nicht mit dem Diener auf ihn warten; die Freundinnen waren auch nicht zum Morgenbesuche erschienen, und in der ganzen Stadt herrschte ein äußerst geschäftiges Treiben. Zweiräderige mit Ochsen bespannte Karren, von schmutzigen bärtigen Kleinrussen geführt, brachten die gesalzenen und getrockneten Fleischmassen aus den Schlächtereien der Steppe nach dem Hafen, krimmische Tartaren mit ihren kolossalen von Kameelen gezogenen Wagen führten volle Weinschläuche, Getreide und Mehlsäcke nach den Magazinen der Quarantäne, und vom Arsenal her kamen unaufhörlich schwarz bemalte Munitionswagen, welche unter Begleitung von Kosacken und Linienmilitär Waffen und Fässer mit dem „Samen des Todes" dem Hafen zuführten. Unter den vierfachen Baumreihen der Boulevards am felsigen Meeresufer hielten viele Hunderte von Menschen, um zu sehen, wie geschäftig eine Masse kleiner Boote ihren Inhalt im Bauche der großen Transportschiffe barg, und auf den Werften gingen Seeoffiziere ab und zu, welche theils auf Beschleunigung und Vollendung der im Bau befindlichen Schiffe drangen, theils auch halbfertige Küsten-Fahrzeuge für Rechnung der Krone aufkauften.

Mit der Mittagsglocke donnerten achtzehn Kanonenschüsse von der See her, welche von der Citadelle beantwortet wurden. Die Fregatte Kolobuschka von 60 Kanonen und die Kriegsbrigg Euphonia von 20 Kanonen kamen von der tscherkessischen Küste.

Gegen drei Uhr Nachmittags kam der General, ungewöhnlich ernst. Man setzte sich zum Diner. Der General erzählte, daß die in der Umgegend zusammengezogenen Truppenmassen heute von des Generalgouverneurs Excellenz gemustert worden seyen und daß sie schon in einigen Tagen eingeschifft werden sollten, sobald nämlich die unbedeutenden Beschädigungen, welche die Fregatte bei einem heftigen Sturme erlitten, ausgebessert seyn würden. Von dem Verlobten brachte er der Tochter die tröstende Nachricht, daß er gegen Abend eintreffen werde.

„Wenn Du von Einschiffung der Truppen sprichst, bester Vater, so verstehst Du doch wohl nicht Deine eigenen darunter?"

„Nein, mein Kind!" erwiederte Malchau, „der Weg, den ich und Dein Bruder zu nehmen haben, ist ein anderer, während jene Truppen an der tscherkessischen oder abchasischen Küste landen werden, haben wir schon an der Mündung des Kuban uns auszuschiffen und zu Lande an den Ort unserer Bestimmung abzugehen."

„Und welcher Weg ist der gefährlichere?" fragte Natalie ängstlich.

„Wiewohl dies schwer zu entscheiden ist, möchte ich doch Fedor's Weg für den schwierigern halten! Die meisten Befestigungen, welche unser Heer in den vergangenen Jahren mit der ungeheuersten Aufopferung und Mühe den Bergvölkern zum Trotz an der Küste erbaut, sind dem Feinde in die Hände gefallen. Etliche invalide Offiziere, die von jener Küste kamen, erzählten mir heute die unglaublichsten und doch wahren Züge von der Tollkühnheit und verzweiflungsvollen Tapferkeit jener Gebirgsvölker."

„Großer Gott! welche Aussichten für Fedor!" jammerte Natalie, die nassen Augen im Tuche bergend.

„Du wolltest ja gefaßt seyn, Mädchen!" ermahnte der selbstbewegte Vater.

Ein Diener trat ein, der einen Offizier von der Marine anmeldete. „Er mag kommen!" sagte der Vater.

„Entschuldigen Sie, Hr. Generalmajor, wenn ich Sie bei Tische störe, und halten Sie meine Unbescheidenheit meiner seemännischen Derbheit und dem Verlangen zu gut, welches ich fühle, den Herrn Vater und die theure Braut meines Bruders kennen zu lernen. Ich bin nämlich . . ."

„Wassilj Petrowitsch Wolnizin, nicht wahr? Seyen Sie uns herzlich willkommen!" sprach der Generalmajor, den jungen hübschen Seemann umarmend. Auch Natalie begrüßte den Bruder ihres Geliebten, der sie achtungsvoll auf die Stirne küßte.

„Ich hatte keine Quarantäne auszuhalten, da die „Kolobuschka", mein Fahrzeug, schon seit beinahe drei Monaten mit keiner Küste communicirt hat, und freute mich um so mehr, so schnell wie möglich an's Land zu kommen, als man mir bereits gesagt, daß meines Bruders Regiment bereits zur Einschiffung bereit sey. Mein Drang nach dem Wiedersehen mit Fedor ließ mir nicht Zeit, erst lange Toilette zu machen; ich erscheine jetzt so, wie ich in den vier Wänden meiner Kajüte mich zu tragen pflege, und bin überzeugt, daß Sie mir diese Nonchalance nicht übel nehmen."

„Unser bescheidenes Haus kennt nur Herzlichkeit, keine Etiquette," versicherte die reizende Natalie, dem Ankömmling einen Stuhl neben sich stellend, indem sie die beanstandete Kleidung des Schiffslieutenants näher in's Auge faßte. Sie mußte sich aber gestehen, daß die weißen faltigen Pantalons, die dunkelgrüne Sammtjacke von albanesischem Schnitt mit der Stickerei von rother Seide und Goldschnüren, der feine türkische Shawl, der die Stelle des Gürtels vertrat und von welchem ein herrlicher Säbel in silberner Scheide herabhing, der Wachstuchhut und das lose um den Hals geschlungene Seidentuch die männliche Schönheit des

etwa siebenundzwanzigjährigen Mannes vortheilhafter hervorhoben, als die knappe einfache Uniform. — „Der liebe Fedor hat noch keine Minute uns gönnen können, und wir dürfen ihn erst heute Abend erwarten," fuhr sie fort.

„Um ihn nach kurzem Beisammenseyn auf längere Zeit zu verlieren;" setzte Wassilj hinzu. „Ich kann mir jetzt denken, wie schwer meinem Bruder die Trennung von Ihnen werden muß, seitdem ich Gelegenheit hatte zu sehen, wie sehr das Original das Bild übertrifft, welches nach des Bruders Briefen meine Phantasie sich von Ihnen geschaffen."

„Sehr galant, Herr Schwager; galanter, als ich von einem so nahen Verwandten, der dazu noch mit seiner Einfachheit prunkt, erwarten durfte; was Sie anbelangt, so lassen Sie sich nur sagen, daß auch Sie die Erwartungen übertreffen, welche ich an einen Bruder Fedor's gestellt."

„Sie dürfen wohl auf einige Tage Ihren Aufenthalt auf dem Lande nehmen, Wassilj Petrowitsch?" fragte der Generalmajor."

„Kapitän Soltikow hat mir die Erlaubniß gegeben, und ich gedenke sie zu benutzen," entgegnete der Seemann.

„Natalie hat bereits einige Zimmer für Sie in Stand gesetzt und hoffentlich werden Sie unser bescheidenes Dach nicht verschähen," lächelte Nataliens Vater. „Geben Sie also nur dem jungen Burschen den Auftrag, Ihr nothwendiges Gepäck hieher zu bringen."

„Herr Schwager, keine Ausflüchte!" drohte Natalie schalkhaft, als sie sah, daß er Umstände machen wollte. „Sie würden den Vater sehr kränken."

Wassilj ging hinaus, dem Matrosen Georg die nöthigen Befehle zu geben, traf aber den munteren Jungen im eifrigen Gespräche mit Marien, der Zofe Nataliens. Ohne seinen Lieutenant bemerkt zu haben, küßte und herzte er die nur leicht sich sträubende Zofe und that so vertraut, als hätte er unter Einem Herzen mit ihr gelegen.

„Du hast, scheint's, schon gute Prise gemacht," lächelte der Generalmajor, der hinter dem Lieutenant aus der Thüre getreten war, und verwundert dem Paare zuschaute.

„Allerdings, Excellenz," sagte Georg; „ich habe in Marien eine Landsmännin und die Pflegetochter meiner Base getroffen. Ein halber Vetter wie ich, und Seemann oben drein, kann sich schon Etwas erlauben, zumal wenn das Bäschen nicht eben stark sich sträubt."

Die verlegene Marie war alsbald entflohen, als sie die Stimme ihres Herrn vernommen, Georg empfing seine Aufträge und kehrte bald wieder mit etlichen Koffern zurück; als Marie ihm die Zimmer seines Lieutenants anwies und die Koffer auspacken half, setzten sie vermuthlich ihren geheimen zärtlichen Zwiesprach fort, denn Marie war den ganzen Abend nimmer zu sehen.

Unter scherzenden launigen Gesprächen war der Abend angebrochen, und der längst erwartete Fedor kam. Wer dachte jetzt an Zukunft, da die Gegenwart so rosig schimmerte! Der überraschte Fedor wußte nicht, wen eher, wen er mehr liebkosen sollte, die Geliebte oder den seit einem Jahrzehnt nicht mehr gesehenen Bruder. Das Paar setzte sich in den Wagen, während Wassilj und der Vater zu Pferde nebenbei ritten. Beide Letztere fühlten, wie angenehm das ungestörte Alleinseyn seyn müsse; Jeder wollte zugleich auch seinen eigenen Gedanken nachhängen, — den alten Krieger bedrängten häusliche Sorgen, Sorgen um das Glück der einzigen geliebten Tochter und ihres würdigen Bräutigams; Wassilj malte sich im Geiste die Freuden und Genüsse aus, welche ein Verhältniß wie das seines Bruders mit sich bringen möge, und gönnte ihm sein Glück von Herzen. „Wie reizend," sagte er zu sich, „erscheint mir jetzt erst Natalie; im Genusse des Augenblicks schwelgend, sagt mir doch der ernste Ausdruck ihrer Stimme, ihrer Augen, daß sie der so nahen, gefahrdrohenden Trennung, vielleicht auf ewig, gedenkt; wie wenig sagen sich Beide und dennoch verstehen sie sich aufs Beste. O ein beneidenswerther Zustand, die Liebe eines solchen Geschöpfes."

Als die Seeluft eine etwas empfindliche Kühle hervorrief, kehrte man zurück. Der General zog die Stühle zum Balkon und Natalie reichte den dampfenden Thee, der in keinem russischen Hause zu Abend fehlt. Jeder sprach von seinen Hoffnungen, seinen Wünschen; Aller Gespräche drehten sich um den bevorstehenden Krieg.

„Gott," rief Fedor in kriegerischem Feuer aus, als er an die heißen Tage von Grochow, Ostrolenka und Wola zurückdachte, — „wie sehne ich mich hinein in den Donner des Geschützes, in den Lärm des Kampfes! Das Herz droht mir oft zu zerspringen, vor Sehnsucht nach großen Thaten. Denke ich zurück an jene Tage unseres Kampfes gegen Polen, wo ich mir meine jetzige Stellung erworben ohne andern Impuls als Den, meine Pflicht zu thun, weil mein Gewissen mir den Krieg von unserer Seite als einen gefährlichen Kampf erscheinen ließ, dann fühle ich deutlich, daß meine Liebe für Natalien und die Sorge für ihr Zukunft und den zu gründenden eigenen Heerd mich zur Bestehung jeglicher Gefahr stählt; ich trotze den Strapatzen des Marsches, der ungestümen Tapferkeit und versteckten List jener Bergvölker, denn Pflicht und Liebe empfehlen mir jene Haupteigenschaften des Soldaten: Besonnenheit, Vorsicht, Kaltblütigkeit, Tapferkeit und Großmuth. Ich fühle deutlich, mein guter Stern führt mich im bevorstehenden Kampfe an's Ziel meiner Wünsche, zum Siege . . ."

„Oder Tode!" sagte mit gebrochener Stimme Natalie. „Fedor, theuerster Fedor, ich mißtraue Deiner feurigen Natur. Dein Ungestüm und Dein Ehrgeiz werden Dich die Gefahr suchen lassen, und Du rennst so selbst in Dein Verderben. Guter, bester Fedor," fuhr sie fort, ihren Arm um seinen Nacken schlingend, „versprich mir nur das Eine, vermeide die Gefahr, gib Dich nicht für Andere blos. Denke, daß mein Leben unauflöslich an das Deinige geknüpft ist, daß Dein Tod jedenfalls auch der meinige ist."

„Ich werde thun, was meine Pflicht ist, und stets im Auge behalten, was ich Dir schuldig bin; mehr kann und darf der Soldat nicht thun; vertraue auf Gott, und höre nicht auf zu hoffen; jetzt oder nie kann ich mich Deiner würdig zeigen, jetzt oder nie Das erreichen, was die materielle Basis unseres ehelichen Glückes bildet."

„Du denkst wie ich selbst in Deinen Jahren, Fedor!" sprach der Generalmajor. „Es hat einen eigenen Reiz, eine außerordentliche begeisternde Kraft, wenn wir an der Schwelle eines Krieges stehen, dessen Sieg uns zwar schwierig, aber doch gewiß scheint. Noch jetzt in reifen Jahren habe ich Momente, wo ein unbeschreibliches Hochgefühl meine Brust ausdehnt, wenn ich hinaus blicke auf den Hafen und die Flotte, welche bald mit einer Masse von wehrhaften Männern gefüllt, mit flatternden Wimpeln unter dem Donner des Geschützes, dem Geläute der Glocken, dem Jauchzen und Glückwünschen der Menge den Hafen verläßt, um großen Gefahren, großen Strapatzen entgegen zu gehen; wenn ich mir den Waffenlärm, den begeisterten Jubel der Krieger vergegenwärtige, und am Ufer die bunte wogende Menge erblicke, wie sie von verschiedenen Gefühlen bewegt, grüßend, Abschied nehmend, mit Tüchern und Hüten winkt, und doch der Rührung, der Erschütterung nicht Meister werden kann. — In ruhigen Augenblicken aber drängt sich mir ein anderes Bild auf; ich habe fast zwei Jahrzehnte in der Nachbarschaft jener Stämme gelebt, welchen wir den Krieg entgegentragen; ich kenne ihre Art Krieg zu führen, ihre Grausamkeit und nichts scheuende Tapferkeit; ich selbst habe darunter gelitten, und jene Wunden sind noch nicht vernarbt; um Dir einen kleinen Begriff von Dem zu geben, was Dich dort erwartet, will ich Dir erzählen, mein Sohn Fedor, wie ich eine theure Gattin, ein geliebtes Kind verlor."

(Forts. folgt.)

Literarisches.

(Eingesandt.)

Düsseldorf, vom 24. Januar. Eine durchaus zeitgemäße Schrift ist die vor einigen Wochen bei Lucas in Elberfeld erschienene:

Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen, welche in dem vormaligen Großherzogthum Berg und in dem jetzigen Regierungsbezirk Düsseldorf über das Elementar-Schulwesen vom Jahre 1810 bis zum Schluß des Jahres 1840 ergangen sind.

Schon im J. 1833 erschien dieselbe bis dahin sich erstreckende Sammlung und wurde mit vielem Beifall entgegengenommen; ein weit höheres Interesse gewährt aber diese, ebenfalls mit Genehmigung der Hochlöbl. Königl. Regierung zu Düsseldorf erschienene, zweite Auflage, sowohl wegen der daraus erkennbaren bedeutenden Fortbildung des Schulwesens innerhalb dieser sieben Jahre, als auch weil damit für das Schulwesen im hiesigen Regierungsbezirke eine segenreiche Regierung und das Wirken eines weisen Cultus-Ministeriums abgeschlossen ist und die Sammlung als historischer Beleg dienen kann, mit welcher väterlichen Sorgfalt unter der Regierung des Hochseligen Königs Ministerium und Königl. Regierung alle Zweige des Schulwesens, die wissenschaftliche und religiöse Bildung der zu erziehenden Jugend, das Wohl der Lehrer und Schüler nach allen Seiten zu fördern unablässig gestrebt und dadurch, wie das höhere, so auch das Elementar-Schulwesen zum Muster für Nachbarstaaten erhoben haben. Wohl unentbehrlich aber ist die vorliegende Sammlung für alle sich um das Schulwesen bekümmernden Pfarrer (und welche sollten sich nicht um dasselbe bekümmern?) für alle Schulvorsteher und Lehrer, und von hohem Interesse für Alle, die sich um die historische Fortbildung und den gegenwärtigen Stand des Schulwesens aus Rücksichten für ihre Familie und für die allgemeine Volksbildung interessiren. Die Sammlung enthält auf 160 Seiten 119 Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen chronologisch geordnet, aber mit einem systematischen Inhalts-Verzeichnisse, aus welchem die über einzelne Gegenstände erlassenen Verfügungen leicht ersichtlich sind.

Dieselbe verdient daher in jeder Hinsicht, besonders auch wegen des geringen Preises, empfohlen zu werden, und dem Verfasser derselben, Herrn Hülsmann, Pfarrer und Schulpfleger zu Elberfeld, gebührt allseitiger Dank.

Miszellen.

Aus Hamburg vom 19. Jan. schreibt die preußische Staatszeitung: „Seit einiger Zeit haben mehrere respektable Leute hierselbst einen Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, nach Kräften dahin zu wirken, daß der überhand nehmenden Consumtion des Branntweins unter der arbeitenden niedern Klasse möglichst gesteuert werde. An der Spitze dieses Vereins stehen mehrere angesehene Senatoren und einige achtbare Kaufleute. Eine öffentliche Bekanntmachung in den hiesigen „wöchentlichen Nachrichten" benachrichtigte in der vorigen Woche das Publikum, daß der Verein sich konstituirt habe und seine Wirksamkeit beginnen wolle und richtete daher an alle der arbeitenden Klasse Angehörige herzliche Worte der Ermahnung, sich dem Verein anzuschließen und lud Jedermann, der sich für die Sache interessire, ein, sich am Montage den 18. Januar, als gestern Abends 7 Uhr, im Lokale des zum Abbrechen bestimmten alten Johanneums in der ehemaligen Prima einzufinden. Der Zudrang von Menschen war außerordentlich, die meisten blieben auf der Straße stehen, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Die Passage in den benachbarten Straßen war dadurch fast ganz gesperrt. Es mochte wohl 8 Uhr seyn, als die Herren Enthaltsamkeit-Vereins-Vorsteher, sich laut über die zahlreichen Anwesenden freuend, die alle gar ungeduldig schienen durch ihre Namens-Unterschrift auf den auf einem großen Tische parat liegenden Bogen zu versprechen, fortan keinen Schnaps mehr zu trinken, ans Werk schreiten wollten, sich dabei doch durch das Herandrängen so vieler stämmiger, mit kurzen Jacken und hohen Wasserstiefeln bekleideter Leute einiger heimlicher Aengstlichkeit nicht zu erwehren vermochten, ob dies auch wahr und wahrhaftig lauter angehende Wassertrinker seyen, die so eifrig bemüht waren, den ganzen Tisch zu umkreisen. Die Besorgniß rechtfertigte sich nur zu bald, indem einige Kerle, die Zipfel des Lakens erfassend, womit der Tisch überdeckt war, dasselbe nach sich zogen, so daß alle darauf befindlichen Schriften, Statuten, Protokolle, Feder und Dinte, kurz alles auf die Erde fiel und unter die Füße gerieth. Einer der Herren Vorsteher wollte versuchen, den Sturm zu beschwören und bestieg das aus früherer Zeit noch in der Klasse befindliche Katheder, um die Leute anzureden, doch ein vierschrötiger Kerl mit mächtiger Branntweins-Pulle in der Hand, drängte ihn herab, postirte sich darauf fest, schenkte ein und brachte dem Köm (Kümmel) unter donnerndem Hurrah ein Vivat. Da sich mittlerweile von verschiedenen Seiten sehr vernehmliche „Smiei se rut" (werft sie hinaus) vernehmen ließen, so fanden es die Ruheliebenden am gerathensten, den Unruhigen das Feld zu räumen. Der auf dem Katheder dem Bachus geopferte Kümmel war der Flasche entwichen, sie war leer; das Werfen derselben durch die Scheiben auf die Straße gab das Signal zum allgemeinen Angriff auf alles in der Klasse befindliche Wehrlose. Sämmtliche Fenster wurden zertrümmert, die Kreuzhölzer ausgeschlagen und darauf Katheder, Tische, Stuhle, Bänke, eine Schul-Orgel, kurz alles, was sich vorfand, wurde zerschlagen zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen, von wo es sofort weiter in ein nahe gelegenes Fleet (Kanal) hineinflog. Zehn Mann von dem Jäger-Corps der Bürgergarde, die von der nahe gelegenen Rathhaus-Wache requirirt waren, vor dem Hause Ordnung zu halten, sind übel zugerichtet worden, man hat ihnen Czako, Montirungen, Lederzeug, alles vom Leibe gerissen; 40 Mann dort postirter Polizeidiener wagten nicht, sich kenntlich zu machen, und mußten sich begnügen, einige Haupt-Spektakelmacher ins Auge zu fassen, um sie wieder zu erkennen. Mit jeder Minute wuchs der Tumult, und als verlautete, da auf dem ersten Schlachtfelde nichts mehr zu zertrümmern war, daß man nun nach den Wohnungen der Direktoren ziehen wolle, um es dort eben so zu machen und dann die Häuser anzuzünden, da ertönte die von vielen Anwohnenden schon längst heiß ersehnte Allarmtrommel durch die ganze Stadt, die alle Bürger unter die Waffen rief. Die Masse der Tumultuanten, solchergestalt sicher nicht unbedeutend gelichtet, versuchte es dennoch, den herandrängenden Bataillonen Widerstand zu leisten, doch diverse, deutlich und fühlbar redende Kolbenstöße, begleitet von flachen Säbelhieben machten ihnen bemerklich, daß es ernstlich gemeint sey, und so waren um Mitternacht die Haufen zerstreut; von tödtlichen Verwundungen hat man nichts gehört. — Bis 2 Uhr in der Nacht blieben die Bürger unter den Waffen, und dann, über ihr gutes Verhalten belobt, nach Hause entlassen, sangen sie selbst die Straßen entlang: „Sie sollen ihn nicht haben, den Mäßigkeits-Verein." — Vielfache Arretirungen sollen heute in aller Stille stattgefunden haben, die angestellte Untersuchung wird wohl ergeben, von welcher Seite der Impuls zu diesem Skandal gegeben wurde; Vorbereitungen dazu sind gewiß längst getroffen gewesen, denn als alle Laternen auf der Umgegend ausgelöscht wurden, holten 20 bis 30 Skandalmacher Lichter aus ihren Taschen, zündeten sie mit chemischen Feuerzeugen an und hielten sie in die Höhe Die in der Nähe befindlichen Schnapshäuser und Bordelle hatten illuminirt, schenkten gratis und splendide aus und illuminirten solchergestalt die noch Nüchternen. Auch die Veranstalter dieses Unfuges dürfte wohl eine Bestrafung treffen.